

# MARX UND DER REAL EXISTIERENDE KAPITALISMUS

ROBERT KATZENSTEIN

In der linken Szene scheint es Mode geworden zu sein, Marx über Bord zu werfen. Warum eigentlich? Mit dem Sozialismus hat er sich theoretisch kaum beschäftigt, man kann ihm also weder den kleinbürgerlichen Charakter des real existierenden Sozialismus noch seinen Zusammenbruch anlasten. Seine Analyse der Marktwirtschaft und des Kapitalismus aber gehört nach wie vor zum besten, was die theoretische Volkswirtschaftslehre zu bieten hat. Die von ihm entwickelten Zusammenhänge sind in ihren Grundstrukturen keineswegs überholt und durchaus brauchbar, um Erkenntnisse für die Probleme der Gegenwart zu gewinnen.

Nehmen wir als Beispiel nur das wohl besonders umstrittene allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation.<sup>1</sup> Schon damals stellte Marx den technischen Fortschritt als zentrale Kategorie in den Mittelpunkt seiner Betrachtung. In der Auseinandersetzung mit der damals herrschenden Lehre, die die Arbeitslosigkeit und das Elend jener Zeit auf die übermäßige Fruchtbarkeit der arbeitenden Bevölkerung zurückführte, stellte Marx dar, daß die aus der Bewegung des Kapitals selbst entspringende Nachfrage nach Arbeitskräften, durch die Lohnerhöhungen, die sie hervorruft, automatisch zu einem Punkt führen muß, an dem die arbeitskräftesparende Technik in den Mittelpunkt der unternehmerischen Investitionstätigkeit rückt. Das Ergebnis: technologische Arbeitslosigkeit. Der mehr oder weniger konstant vorhandene, als Arbeitslosigkeit hervortretende relative Bevölkerungsüberschuß ergibt sich also nicht aus übermäßigem Bevölkerungswachstum, sondern aus der Bewegung des Kapitals selbst; ebenso die Zerstörung konkurrenzunfähiger Produktionsformen, d. h. die Konzentration des Kapitals und die Polarisation der Gesellschaft in Kapitalisten und Lohnabhängige.

Wer zweifelt das heute noch an? Die Konzen-

### **Katzenstein: Marx und der heutige Kapitalismus**

tration des Kapitals ist schon soweit fortgeschritten, daß man versuchen, muß den Wettbewerb von Staats wegen zu sichern, die technologische Arbeitslosigkeit ist zum gesellschaftlichen Problem Nummer 1 avanciert, und wenn man es recht bedenkt – auch das hat Marx schon abgeleitet –, so ist auch das gesellschaftliche Problem Nummer 2, die strukturelle Arbeitslosigkeit, auf den aus der Bewegung des Kapitals resultierenden technischen Fortschritt zurückzuführen. Marx' Theorie ist also durch die Praxis belegt.

#### **VERELENUNG?**

Streiten kann man allenfalls noch über die Verelendung der Lohnabhängigen, von der Marx spricht. Dabei ist fraglich, ob er tatsächlich eine Verelendung, im vollen Sinne des Wortes, im Auge hatte. Immerhin hat er schon bei der Ableitung des Gesetzes darauf hingewiesen, daß die Lohnabhängigen dieser Entwicklung mit Hilfe der Gewerkschaften Widerstand entgegensetzen können, und er hat die Verelendung selbst relativiert, indem er sie nicht von der Höhe der Löhne abhängig machte und schrieb, daß dieses Gesetz, wie alle ökonomischen Gesetze, sich nur in der Tendenz durchsetze.

Ein solch scholastischer Streit wäre jedoch müßig. Erstens zeigt die Praxis, daß in den hochentwickelten kapitalistischen Ländern von einer Verelendung heute nicht mehr die Rede sein kann. Zum anderen aber zeigt die Praxis ebenfalls, daß dies Gesetz tatsächlich in den von Marx gezeigten Richtungen wirkt. Zumal wenn man im Auge behält, daß der Internationalisierung der Produktion die Internationalisierung jener Zusammenhänge entspricht, aus denen Marx die Verelendung, ob nun relativ oder absolut, ableitet.

Ein Streit um diese Verelendungsfragen lenkt aber von den eigentlichen Problemen eher ab. Viel wichtiger ist, daß die von Marx in diesem Zusammenhang entwickelten Gesetzmäßigkeiten sehr brauchbar auch für die Analyse der Vorgänge im modernen Kapitalismus sind.

In der Tat haben gesellschaftliche Entwicklung, technischer Fortschritt und Bewegung des Kapitals Bedingungen geschaffen, die zumindest einer materiellen Verelendung der Werktätigen

entgegenwirken. Marx hat auf diese Kräfte hingewiesen, als sie erst in Keimform vorhanden waren. Beispielsweise verweist er auf die Trade Unions als Instrumente, die sich die Werktätigen schaffen, um dem Verelendungsdruck entgegenzuwirken. Inzwischen haben diese Instrumente bedeutendes Gewicht erlangt. In Bezug auf das Verhältnis von Kapital und Arbeit spielen sicherlich auch die sozialen Revolutionen dieses Jahrhunderts eine Rolle. Aufstände unterdrückter Massen, wie sie sich in der russischen Revolution und in den verschiedenen nationalen Befreiungskriegen gezeigt haben, bleiben nicht ohne Wirkung auf das Verhalten der Menschen auch anderswo, der Unternehmer wie der Lohnabhängigen. Sie beeinflussen folglich die Wirkungsweise und die Wirkungskraft der ökonomischen Gesetze.

Auf der Ebene der Produktivkräfte wurde durch die Entwicklung der Elektroenergie und des Elektromotors die Fließbandproduktion möglich. Durch die lohnsteigernde Kraft der Gewerkschaften einerseits, die Verbilligung der Produktion und die Entwicklung des Konsumtenkredits andererseits wurden so nach und nach der selbständige und der lohnabhängige Mittelstand in den Kreis der Verbraucher langlebiger Konsumgüter, früher Luxusgüter, gehoben. Ein Prozeß, der dem Kapital gleichzeitig neue Wachstumsimpulse gab.

Zentralpunkt dieser ganzen Entwicklung war der technische Fortschritt. Er war nicht nur die Grundlage für die Verbilligung der Produktion, sondern die mit ihm verbundene Steigerung der Arbeitsproduktivität war letztendlich das einzige Mittel, mit dem das Kapital den Einfluß der Lohnsteigerungen auf den Profit kompensieren konnte. Nur durch die Steigerung der Arbeitsproduktivität war es auch möglich, daß Lohn und Profit gleichzeitig steigen konnten. Vereinfacht man die Dinge, so kann man sagen, daß sich Kapital und Arbeit in den Lohnkämpfen gegenseitig vorantrieben. Auf der einen Seite ertrugten sich die Lohnabhängigen höhere Löhne, auf der anderen Seite kompensierte das Kapital die höheren Löhne durch Senkung der Lohnsumme qua Freisetzung von Arbeitskräften. Gerade diese an einem bestimmten Punkt einsetzende automatische Freisetzung von Arbeitskräften ist die Ursache der von Marx beschrie-

benen Verelendungstendenz. Durch die Freisetzung von Arbeitskräften, die im konjunkturellen Verlauf immer dann eintritt, wenn die Lohnsteigerungen eine bestimmte Grenze überschreiten, wird das Angebot an Arbeitskräften regelmäßig kräftig über die Nachfrage hinausgestoßen. Der Preis der Arbeitskraft hatte deshalb früher immer die Tendenz, sich auf dem untersten möglichen Niveau einzupendeln, der bloßen Sicherung ihrer Reproduktion. Dennoch trat die Verelendung nur als Tendenz in Erscheinung, denn die dieser Tendenz entgegen wirkenden Kräfte gewannen im Laufe der Zeit an Bedeutung. Die Bedingungen, aus denen sich die Tendenz zur Verschlechterung der Lage der Lohnabhängigen ergibt, wirken jedoch nach wie vor, auch wenn sie sich nicht mehr voll durchsetzen können, weil sich die ihr entgegenwirkenden Bedingungen inzwischen stark entwickelt haben.

### UNTERENTWICKLUNG

Durchdenkt man das Verhältnis zwischen hochentwickelten und unterentwickelten Ländern heute im Lichte dieser Gesetzmäßigkeiten, so wird einem klar, daß sich auch in diesem Verhältnis aus der Bewegung des Kapitals heraus ein ständiger Druck auf die Lebensbedingungen der unterentwickelten Länder ergibt, dessen materielle Grundlage im wissenschaftlich-technischen Standard der hochentwickelten Länder und in den Produktions- und Produkt-Innovationen liegt, die er diesen ermöglicht. Die zurückgebliebenen Länder befinden sich in einem Dilemma, aus dem sie für meine Begriffe ohne den Übergang zu einer regulierten Marktwirtschaft nicht herauskommen können.

Ihr relativ zurückgebliebener wissenschaftlich-technischer Standard hat dazu geführt, daß sich in diesen Ländern, die, im Weltmaßstab gesehen, einfachen oder leicht erlernbaren, vergleichsweise wenig Wert schaffenden, also auch niedrig bezahlten Tätigkeiten konzentrieren. Das ist eine der Ursachen für die Konzentration relativer Armut in diesen Ländern. Dagegen konzentrierten sich die qualifiziertere Arbeit und die höhere Produktivität, die sich in mehr Wert umsetzen, in den höher entwickelten Ländern. Allein von dieser Warte aus gesehen muß sich also der Reichtum in den höher entwickel-

ten und die Armut in den weniger entwickelten Ländern polarisieren. Gleiches gilt für die Löhne, denn höher qualifizierte Arbeit liefert nicht nur mehr Wert, sondern die entsprechend qualifizierte Arbeitskraft ist auch selbst mehr wert. Bis zu diesem Punkt handelt es sich im Verhältnis zwischen hoch- und weniger entwickelten Ländern nicht um Ausbeutungsbeziehungen. Es sind vom Wertgesetz, über das Verhältnis von Angebot und Nachfrage, d.h. den Preismechanismus, geregelte Zusammenhänge, deren Grundlage im unterschiedlichen Qualifikationsgrad des Arbeitskräftepotentials zu suchen ist.

Es kommt jedoch hinzu, daß die hochentwickelten Länder in der Lage sind, ihre Produkte an die Dritte Welt über Wert zu verkaufen. An dieser Stelle kommt das Element der Ausbeutung in den Prozeß, das noch dadurch verschlimmert wird, daß dem Monopol der hochentwickelten die verschärfte Konkurrenz der unterentwickelten Länder bei ihren Warenkategorien gegenübersteht. Die hochentwickelten Länder bieten auf dem Weltmarkt die höherwertigen und gefragten Waren an, deren Preise über dem Durchschnitt liegen, und sie sind in der Lage, für ihre Waren einen dauerhaften Nachfrage-Überhang zu schaffen, indem sie diese neu gestalten oder neue Waren an die Stelle der alten setzen, sobald die Nachfrage nach den alten nachgelassen hat. Vor allem aber sind diese Länder in Bezug auf die kompliziertere bzw. die höhere Technologie konkurrenzlos, die auf dem Weltmarkt Monopolprofite einfährt. Natürlich gilt das nicht für alle Länder dieser Kategorie und nicht für alle Warengruppen, die sie anzubieten haben. In dieser Beziehung verschieben sich die Gewichte. Die Konkurrenzverhältnisse zwischen den hochentwickelten Ländern verändern sich, und auch in den Entwicklungsländern werden industrielle Produktionen aufgebaut, über die sie vorher noch nicht verfügten. Für die Kategorie der hochentwickelten Länder und ihre Waren insgesamt aber trifft es zu.

Im Gegensatz zu dieser Vorteilsposition der hochentwickelten Länder steht die Nachteilsposition der Entwicklungsländer. Sie sind zwar in der Lage, industrielle Positionen aufzubauen, aber doch immer nur in den Grenzen, die durch die Qualifikation des vorhandenen Arbeitskräftepotentials gezogen sind. Für diese Länder hat

**Katzenstein: Marx und der heutige Kapitalismus**

sich deshalb eine Zwickmühle aufgebaut. Einerseits sind sie für ihre Entwicklung dringend auf Waren aus den hochentwickelten Ländern angewiesen; sie müssen also exportieren, denn sie brauchen Devisen. Deshalb werden die exportintensiven Produktionen ausgebaut. Dadurch hat sich in Bezug auf die Erzeugnisse dieser Länder auf dem Weltmarkt ein konstanter Angebots-Überhang entwickelt, von dem ein kontinuierlicher Druck auf die Preise ihrer Waren ausgeht. Diese Länder machen sich selbst Konkurrenz. Sogar bestehende Kartelle, bei Kaffee, Zucker, Zink, Kupfer etc., sind dadurch zerbrochen. Dem Monopol der hochentwickelten Länder steht also die schärfste Konkurrenz der unterentwickelten gegenüber, den Hochpreisen der einen Seite die stark gedrückten der anderen. Das sind die Gründe für die dauerhaft ungünstigen Terms of Trade der unterentwickelten Länder.

Durch den ungleichen Wertaustausch zwischen der ersten und der dritten oder besser zweiten Welt ergibt sich aber noch ein weiteres Handicap für die zweite Welt, das ihre Lage fast aussichtslos werden läßt.

Aus der verzwickten Weltmarktsituation gibt es für die Länder der zweiten Welt nur einen Ausweg, die Eigenentwicklung. Das dazu nötige Kapital wird ihnen jedoch, wie gesehen, entzogen. Sie sind folglich auf Kredite angewiesen, die ihrerseits nur aus den höherentwickelten Ländern kommen können. Daraus ergibt sich ein weiterer Ausbeutungsstrang. Nicht nur in Form der über dem Wert ihrer Waren liegenden Preise, sondern auch in der Form des Zinses wird den Entwicklungsländern Mehrwert entzogen; und je drängender der internationale Kreditbedarf ist, umso höher ist der Zins, den sie bezahlen müssen. Eine weitere Zwickmühle öffnet sich für diese Länder: Die Kreditnachfrage steigert die Zinsen, die hohen Zinszahlungen zwingen sie zu neuen Exportanstrengungen, die ihrerseits auf die Preise ihrer Erzeugnisse drücken, die Ambivalenz ihrer Exporterlöse aber läßt sie zu unsicheren Schuldnern werden, ein Faktum, das sich ebenfalls in höheren Zinsen niederschlägt. Die Situation ist für diese Länder so angespannt, daß sie sich immer mehr verschulden und die Summe der von ihnen an die hochentwickelten Länder jährlich zu zahlenden

Zinsen heute schon höher ist als die Summe der Entwicklungshilfe, die ihnen von dort zufließt. Aus den unterentwickelten Ländern fließt also nicht nur Wert, sondern auch eine ganze Portion Mehrwert in die industriell entwickelten Länder ab. Bemerkenswert ist dabei, daß es dazu der spezifisch kapitalistischen, eigentums- oder kolonialherrschaftsmäßigen Ausbeutungsbedingungen überhaupt nicht bedarf. Das Wertgesetz, ein Gesetz der einfachen Marktwirtschaft, genügt vollkommen.

Dieser beständige Wert- und Mehrwertfluß ist wiederum ein Grund für die hohe Verschuldung der unterentwickelten Länder.<sup>2</sup> Sie sind für ihre Entwicklung auf Kredite angewiesen. Über den Preis- und den Kreditmechanismus laufen also moderne neokoloniale Ausbeutungsstränge, in die die zurückgebliebenen Länder eingebunden sind. Hieran zeigt sich eine bemerkenswerte Verschiebung im relativen Gewicht der Ausbeutungsmechanismen. Die Ausbeutungsstränge verlagern sich aus der Produktions- in die außerhalb der Produktion gelegene und sie überlagernde Kreditsphäre; namentlich die Staatsverschuldung spielt dabei eine große Rolle. Die Verschuldung löst sich also von der Produktion und entzieht dieser die Mittel zu ihrer Entwicklung. Eine solche Verlagerung hat um die Wende zum 19. Jahrhundert in Frankreich schon einmal stattgefunden, und ihr Druck auf die Lebenslage der Massen hat wesentlich zu den dortigen revolutionären Aufbrüchen beigetragen; ein Zusammenhang, der in jüngster Vergangenheit auch in Lateinamerika erkennbar wurde. Vergleicht man die Entwicklung der «kleinen Tiger» Südasiens mit der anderer Entwicklungsländer, so wird deutlich, daß sich die dritte bzw. zweite Welt aus solchen Ausbeutungsmechanismen nicht lösen kann, solange sie nicht selbst einen höheren wissenschaftlich-technischen Entwicklungsstand erreicht hat; sogar Japan muß noch heute Preisabschläge hinnehmen, weil es das Image eines technischen Entwicklungslandes noch nicht völlig abstreifen konnte. Das ist im Grunde die Lehre, die aus den realen Verhältnissen in der Welt zu ziehen ist. Selbst die sozialistischen Länder konnten sich diesen Ausbeutungssträngen nicht entziehen, obwohl sie eigentumsmäßig absolute Herren über ihre Produktionsmittel waren.

## ZWEI THESEN

Wenn man die Dinge so betrachtet, so lassen sich daraus zwei Thesen ableiten, die ich gern zur Diskussion stellen möchte.

Erstens. Die Furcht vor der Auswanderung des Kapitals in Billiglohnländer ist zwar nicht unbegründet, aber auswandern kann nur Kapital, das in diesen Ländern Arbeitskräfte mit der nötigen Qualifikation vorfindet. Dagegen verfestigt der Schub technischer Entwicklung, der durch Lohnsteigerungen ausgelöst wird, die Vorzugstellung hochindustrialisierter Länder auf dem Weltmarkt. Ihr Produktivitätsstandard erhöht sich, und ihre Wirtschaftsstruktur paßt sich modernen Erfordernissen an. Arbeitsplätze mit hohem wissenschaftlich-technischem Standard sind aber über längere Zeiträume sicherer als solche, die noch mit herkömmlicher Technik ausgerüstet sind. Lohnforderungen der Werktätigen wirken sich also auch dann nicht negativ aus, wenn sie die Arbeitskosten steigern, sofern sie sich im Rahmen der Produktivitätssteigerung und des Inflationsausgleichs halten. Natürlich sind Steigerungen der Arbeitsproduktivität und wirtschaftliche Umstrukturierungen auch immer mit der Vernichtung von Arbeitsplätzen und der Freisetzung von Arbeitskräften verbunden. Es gibt aber faktisch keine Alternative. Die Erhaltung überkommener Produktivitätsstandards und wirtschaftlicher Strukturen zögern den Vernichtungsprozeß nur hinaus; das Festhalten an veraltender Technik und Strukturen hat den Sozialismus zugrunde gerichtet. Ein solches Vorgehen kann notwendig sein, wenn man den Fortschritt der Technik sozial verträglich gestalten will. Beispiel dafür ist der gebremste Fortschritt in der westeuropäischen Landwirtschaft, der durch Agrarsubventionen über vier Jahrzehnte gedehnt worden ist, genügend Zeit, um neue Arbeitsplätze entstehen zu lassen und für die Menschen, sich darauf einzustellen. Abgesehen von einer solchen Streckung hat es keinen Sinn, sich einem Umstellungsprozeß entziehen zu wollen. Die Werktätigen müssen sich vielmehr auf solche Umstellungen einstellen und die notwendigen neuen Qualifikationen erwerben. Sie können allerdings auch verlangen, daß diese Prozesse zeitlich gestreckt werden, und daß ihnen die für die Umstellung nötige Zeit eingeräumt,

daß sie materiell abgesichert werden. Derartige Forderungen sind auch insofern sinnvoll, als die Freisetzung von Arbeitskräften bei den heutigen Produktivitätssprüngen anders als durch Verkürzung der Arbeitszeiten nicht zu kompensieren und die Steigerung der individuellen materiellen Konsumtion auch ökologisch kaum noch zu verkraften ist.

Die zweite These betrifft die Marktwirtschaft selbst. Man kann die marktwirtschaftlichen Prozesse nicht mehr unreguliert ablaufen lassen. Die Marktkräfte allein bieten aus strukturellen Verwerfungen keinen gangbaren Ausweg, vom notwendigen Zeitraum her gesehen. Die IWF-Praxis in den unterentwickelten und neuerdings auch in den ehemals sozialistischen Ländern hat gezeigt, daß die Marktkräfte, wenn man ihnen freien Lauf läßt, eine überaus zerstörerische Wirkung entfalten. Es wird mit Sicherheit mehr als ein Jahrzehnt dauern, um das wieder aufzubauen, was sie eingerissen haben. Sicherlich wird die neue Wirtschaftsbasis dann hochmodern sein, aber das lindert die jahrelange Krise nicht, in die die Menschen durch dieses Marktexperiment erst einmal geworfen werden. Das wird nicht nur am Beispiel der ehemaligen DDR und der anderen ehemals sozialistischen Länder sichtbar, sondern es zeigt sich überall auch in Lateinamerika und in den Entwicklungsländern generell.

Auf der anderen Seite ist die aus der Entwicklung des Sozialismus zu ziehende Lehre, daß die Gesellschaft heute noch nicht in der Lage ist, ihre Wirtschaft planmäßig zu regulieren. Die Entwicklung im kontinentaleuropäischen Kapitalismus, namentlich in der Bundesrepublik Deutschland, belegt aber, daß sie sehr wohl imstande ist, in die spontan ablaufenden Marktprozesse regulierend einzugreifen. Angesichts des Elends, das diese unregulierten Prozesse anhäufen, und der blutigen Konflikte, die sie auslösen, sind solche Steuerungen einfach eine Frage menschlicher Gesittung.

Diese Steuerungen schließen auch längerfristige Zielvorgaben ein. Wirtschaftliche Entwicklungen fast jeder Art nehmen heute fast immer solche quantitativen Ausmaße an, daß sie es notwendig machen, auch ihre möglichen Folgen auf Natur und Lebensbedingungen der Menschen im voraus zu bedenken, in der Planung zu

### **Katzenstein: Marx und der heutige Kapitalismus**

berücksichtigen und Entwicklungen dort, wo sie vom Markt selbst nicht initiiert und stimuliert werden, etwa bei ökologischen Projekten, staatlich zu begleiten, bis sie von der Gesellschaft auch marktfähig angenommen werden. Das ist schon deshalb nötig, damit freigesetzte Arbeitskräfte sich zielgerichtet neu qualifizieren können und dadurch auch entsprechend motiviert werden; hier liegt auch der Sinn der Beschäftigungsgesellschaften.

#### **DIE MARXSCHES THEORIE SCHARFFT DEN BLICK FÜRS NOTWENDIGE**

Man kann also nicht bestreiten, daß die Marxsche Theorie gute Erklärungsansätze für die Phänomene der Gegenwart bietet. Natürlich läßt sich die unterschiedliche Preisentwicklung für die Waren der ersten und der zweiten Welt genauso gut über die Preisgesetze der Grenznutzenlehre erklären; es sind ja dieselben, von der Klassik der politischen Ökonomie bloßgelegten Gesetze. Nur dringt die Marxsche Theorie eben bis zum Wert vor und zeigt daher auch einen einseitigen Fluß von Wert aus der einen in die andere Welt sowie dessen Ursachen; während die Schultheorien nur Preisunterschiede und deren gesetzmäßige Ursachen feststellen. Auf den ersten Blick scheint das nicht weiter wichtig zu sein. Es wirkt sich aber verheerend aus, denn darauf beruht die wirtschaftspolitische Praxis der hochindustrialisierten Staaten, die sie über Lehre, Beratung u.dgl. den Ländern der zweiten Welt nahebringen oder als Vorbedingung für Hilfen sogar oktroyieren. Diese in den theoretischen Schulen noch weitgehend herrschende Lehre rekuriert auf den freien Markt als Allheilmittel, wenn regulierende Eingriffe nicht die gewünschte Wirkung zeigen, und sieht nicht, daß sie damit ungeheure zerstörerische Kräfte freisetzt. Sie sieht in dieser Zerstörung immer noch die überwiegend produktive Wirkung, die sie in der noch mehr oder weniger handwerklichen Marktwirtschaft hatte. Wir leben aber nicht mehr in dieser Welt, und die Zerstörung eines Großbetriebes kann das wirtschaftliche Rückgrat einer ganzen Region zerstören, das Zerreißen eines gewachsenen Gefüges wirtschaftlicher Beziehungen ganze Länder in die Krise stürzen und die unregulierte Wirkungs-

weise der marktwirtschaftlichen Gesetze sogar, wie der CO<sub>2</sub>-Ausstoß zeigt, die Lebensbedingungen der Menschheit zerstören.

Man kann einfach nicht mehr so sorglos an die Dinge herangehen wie früher; die Marxsche Theorie schärft den Blick für die notwendige Herangehensweise. Solange die anderen Theorien nichts besseres bieten, wäre es ideologisch verbohrt, wenn man Marx' Erkenntnisse einfach über Bord gehen ließe. Die Marxsche Theorie legt nicht nur die Ursachen der schlechten Lage der dritten bzw. zweiten Welt bloß, sondern zeigt auch, daß diese aus dem *Circulus vitiosus* nur durch konsequente Höherentwicklung in diesen Ländern selbst herauskommen kann.

#### **PLANUNG IN NEUER FORM**

Wenn diese Länder den Kreislauf schnell durchbrechen wollen, in den sie geworfen sind, so bedarf es der Planung. Man könnte hier auf das Beispiel der Sowjetunion verweisen, die es durch planmäßige Konzentration der gesellschaftlichen Kräfte geschafft hat, sich in wenigen Jahrzehnten aus einem rückständigen Entwicklungsland in ein Industrieland mit hohen wissenschaftlich-technischen Fähigkeiten und Leistungen zu katapultieren. Es ist ja nicht abzustreiten, daß die Sowjetunion vor Gorbatschow über eine hochentwickelte Industrie verfügte und daß sie es war, die den ersten Menschen in den Weltraum schickte. Alles Beispiele für Leistungskraft.

Der Zusammenbruch des frühen Sozialismus hat aber gezeigt, daß das Ergebnis dieser Form der Planung zwar eine schnelle, aber keine strukturell richtige Entwicklung ermöglicht, auf der auch der für die gesellschaftliche Entwicklung nötige hegemoniale Konsens in der Bevölkerung aufbauen kann. Ohne den Systemkonflikt und das durch ihn bedingte Wettrüsten hätte das möglicherweise der Fall sein können. Darüber nachzudenken ist aber müßig. Die Entwicklung der zurückgebliebenen Länder, und namentlich auch Japans, zeigt auch so, daß nur die Länder sich dem gegenwertlosen Abfluß bei ihnen produzierter Werte in die hochindustrialisierten Staaten entziehen konnten, deren Entwicklung sich zwar am Markt orientiert hat, aber eben an den Marktbedingungen, die in den

## DAS THEMA

hochentwickelten Ländern sichtbar wurden und die deren Vorzugsstellung bzw. die Nachteilsposition des eigenen Landes im Weltmarkt begründen. In diesen Ländern wurden die Marktbedingungen staatlicherseits so reguliert, daß die Entwicklung in Richtung möglichst schnellen technologischen Fortschritts ging, mit dem Ziel schließlicher Beherrschung der Hochtechnologie.

Eine solche Regulierung schließt ein, daß sich ein zurückgebliebenes Land nicht sofort voll dem Weltmarkt öffnet. Irgendwann kommt dabei freilich immer ein Punkt, an dem es darauf ankommt, daß Produktions- und Marktentwicklung zumindest der Richtung nach parallel geschaltet werden. Das ist beim heutigen Stand der internationalen Arbeitsteilung sicherlich nicht mehr von erstrangiger Bedeutung. Dennoch verschafft es der eigenständigen Entwicklung mehr Unabhängigkeit von äußeren Einflüssen. An diesem Punkt scheint inzwischen auch Japan gelangt zu sein. Jedenfalls schenkt die japani-

sche Wirtschaftspolitik, seit sich die Situation auf den Außenmärkten verhärtet hat, der inneren Marktentwicklung mehr Augenmerk. In der Bundesrepublik Deutschland hat die soziale Komponente, die von den Lohnabhängigen in die Entwicklung hineingebracht wurde, wesentlich zur Ausdehnung des Binnenmarktes beigetragen; das hat die wirtschaftliche Kraftentfaltung gefördert, die sich in der Bundesrepublik vollzogen hat. Es ist aber auch deshalb wichtig, weil sich dadurch die Struktur der Wirtschaft in einer Richtung verändert hat, die mehr auf die Bedürfnisse der werktätigen Bevölkerung ausgerichtet ist. Wie die Dinge heute liegen, wird sich die Neuformierung der gesellschaftlichen Ordnung wahrscheinlich längere Zeit über solche Veränderungen vollziehen.

1. Vgl. Das Kapital, Bd.I, in MEW Bd.23, 23.Kapitel
2. Es gibt noch andere Gründe – z.B. der unproduktive Einsatz vieler Kredite –, die aus Unwissenheit und mangelnder Erfahrung in diesen Ländern herrühren.

